

auch ihre langen Locken im Sonnenschein wie lauterer Gold. „Sie werden mich finden, mich aufnehmen und pflegen,“ so hoffte er. Das Hündchen kam heran, beschaute und berock den Gast aufmerksam und schoß wieder weiter; doch auch die schönen Fräulein kamen näher und näher. Jetzt betraten sie die Brücke und schauten ringsum, als sie oben standen. Da rief die Größere: „O sieh, der schöne Rosenstock! Wo mag der herkommen? Ich will's dem Gärtner sagen, der soll ihn einpflanzen“ — und sie gingen vorüber! Wie wäre das Anne-Mariechen zu seiner Hilfe herbeigesprungen, hätt's nicht geachtet, wenn die Dornen ihre Fingerchen gestochen, ihr Kleidchen zerrissen. Der arme Rosenstrauch war gar traurig!

Bald kam nun ein munterer Gärtnerbursch und nahm ihn mit zu seinem Herrn, dem Obergärtner, und der sagte: „Es ist ein guter Rosenstrauch; wir können ihn gebrauchen. Pflanze ihn ein, hier nahe beim Springbrunnen. Aber der Rosenstrauch muß anders werden. Ich will ihn beschneiden, und er soll künftig nicht nur hellrote, sondern auch weiße, gelbe und dunkelrote Blüten tragen.“



Und so geschah es. Die Zweige wurden gestutzt, andre Triebe künstlich eingesetzt. Mit neuen Augen schaute nun der Rosenstrauch um sich, aber fröhlich konnte er nimmer werden. Wohl war es schön um ihn her, — aber die Lieder, die der Springbrunnen neben ihm sang, waren immer die gleichen, einförmig und langweilig; die fremden Blumen umher erzählten einander von ihrer fremden Heimat gar seltsame Geschichten. Der Rosenstock aber wollte nichts lieber hören als von Anne-Mariechen im stillen Waldthal, und davon wußten sie nichts, und wenn er ihnen von dort erzählte, so hörten sie kaum zu. Und die andern Rosen, seine schönen Schwestern, die im Garten standen, kümmerten sich auch nicht um ihn. Und selbst die